

SIMONE
BUCHHOLZ

HOTEL
Cartagena



SUHRKAMP NOVA

KRIMINALROMAN

suhrkamp nova

SIMONE
BUCHHOLZ

HOTEL
Cartagena

Kriminalroman

Suhrkamp

Erste Auflage 2019

suhrkamp taschenbuch 5003

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagfoto: Achim Multhaupt/laif

Umschlag: Designbüro Lübbecke, Naumann, Thoben, Köln

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47003-9

HOTEL
Cartagena

für Alan Rickman

I make myself hold out
Cause if it kills me
I don't care

Millie Jackson

OB ES DAS JETZT WAR,
HAB ICH GEFRAGT

Wir fahren durch die Stadt, an jeder Ecke tun sich schwarze Löcher auf, sie ziehen am Blech des Krankenwagens, Stepanovic kniet neben der verschissenen Pritsche, auf der ich liege, er hält mich, er hält meine Hand, und er singt mir was vor, ich mag die Melodie, aber den Text finde ich zum Kotzen.

zwei Tage zuvor, ein Hotel am Hamburger Hafen:

»Guten Tag, schöne Frau.«

»Guten Tag, was kann ich für Sie tun?«

»Firma Unimax. Wegen der Sprinkleranlage.«

»Ja ...?«

»Wartungsarbeiten.«

»Ah, verstehe. Die Schlüsselkarten für den Kellerraum, richtig?«

»Richtig.«

»Warten Sie ... beide Karten?«

»Zwei Karten wären natürlich perfekt.«

»Okay ... hier, bitte.«

»Super, danke. Wir legen die dann wie immer einfach auf den Tresen, wenn wir fertig sind, ja?«

»Ja, klar, wie immer.«

»Spitze. Schönen Tag Ihnen noch, und, äh, Sie sehen übrigens wirklich toll aus.«

»Oh, danke, wie nett von Ihnen.«

»Unternehmensphilosophie.«

Zwinker, zwinker.

Lächeln.

Hin und her.

Abgang.

AUFMACHEN, POLIZEI

Stepanovic nimmt den Fuß vom Gas, er fährt rechts ran und macht den Motor aus. Es ist November, es ist dunkel, es ist kalt.

Es ist still.

Kein Wind.

Er steigt aus, lehnt sich ans Auto und zündet eine Zigarette an, der Himmel schimmert orange.

Seit einer guten halben Stunde sollte er im zwanzigsten Stock dieses Hotels an der Hafenkante sein, er sollte dort sitzen und mit dem Kollegen Faller feiern, der ist nämlich seit heute fünfundsechzig.

Und das muss doch verdammt nochmal gefeiert werden. Wenn man das alles so lange geschafft hat, ohne komplett am Arsch zu sein.

Stepanovic zieht an seiner Zigarette und beobachtet eine Frau im Haus gegenüber, im dritten Stock, die Frau hat nicht auffällig wenig an, aber auch nicht besonders viel, er kann eine nackte Schulter sehen, ein verrutschtes Hemd, hochgesteckte helle Haare. Sie hält sich mit der rechten Hand ein Telefon ans Ohr, mit der linken Hand rührt sie in einem Topf.

Stepanovic raucht weiter, die Zigarette hilft gegen diesen Druck auf der Brust, den er immer hat, wenn er etwas soll, das er nicht kann. Endlich in dieser Hotelbar aufschlagen zum Beispiel.

Er könnte aber bei der Frau klingeln und »aufmachen, Polizei« sagen, und dann würde er da oben im Türrahmen stehen und sie anlächeln und einen Moment produzieren,

eine Situation, etwas Lustiges, Charmantes, Umwerfendes, irgendwas eben, und sie würde ihn reinlassen, und er würde nicht lange brauchen, um sie dazu zu bringen, sich in ihn zu verlieben, zumindest für ein paar Minuten oder für eine Nacht, und dann dürfte er mit ihr essen, was auch immer sie da gerade kocht, und er dürfte die Nacht über bei ihr bleiben, Hauptsache, nicht nach Hause, und Hauptsache, nicht in dieses verschissene Hotel zu dieser sogenannten Party.

Es geht nicht um Partys an sich, eine Party ist schon ganz in Ordnung. Aber nicht, wenn zwei Lover beziehungsweise Ex-Lover einer Frau da sind, die er mit allem liebt, was ihm zur Verfügung steht, auch wenn das eher wenig beeindruckend ist, aber hey, jeder so, wie er kann.

Was redest du denn da, hört er sie sagen.

Ja, mein Gott, fuck off.

Er schmeißt die Zigarette in eine Pfütze, schließt den Mercedes ab, geht über die Straße und drückt auf die Klingel, die zur Wohnung im dritten Stock links gehört.

Der Druck auf seinen Brustkorb lässt etwas nach.

Er atmet tief durch, und die Nachtluft schraubt sein Herz auf, damit der Augenblick, der gleich kommt, da auch reinkann.

WOZU GENAU BRAUCHEN WIR NOCHMAL DEN GANZEN SPRENGSTOFF?

Eine leerstehende Halle am Hamburger Oberhafen. In der Halle sitzen dreizehn Männer auf Kisten, einer steht an einem Tisch, er beugt sich über etwas, das nach einem Bauplan aussieht. Der Mann hat die Ausstrahlung eines Anführers, er ist nicht übermäßig groß, aber schrankig. Auffällig gut trainiert, geradezu frisch trainiert. Er trägt eine dunkle Bomberjacke, darunter einen schwarzen Kapuzenpulli, auf dem Kopf eine graue Strickmütze. Seine Haut ist gegerbt, als würde er am Meer leben, unter der Sonne, als wäre er hier falsch. Die anderen Männer beobachten ihn dabei, wie er den Bauplan studiert, niemand sagt etwas. Der jüngste ist vielleicht Mitte zwanzig, der älteste so um die fünfzig, die Männer kommen in allen Farben und Formen. Manche sind etwas nervös, denn so eine Versammlung, der Geruch einer bevorstehenden Aktion, das schreit ja nach Nervosität. Aber weil jeder von ihnen im Laufe der Jahre gelernt hat, Gefühle hinter Zementgesichtern zu verstecken, kommt eine betont gelassene Gemengelage dabei heraus.

Manche zünden sich Zigaretten an, auch der Anführer holt ein Päckchen aus der Jackentasche und raucht, und als er den Bauplan fertig begutachtet hat, sagt er: »Okay, Männer.«

Die Männer nicken, ein paar von ihnen brummen.

»Waffen?«, fragt der Anführer.

»Waffen sind da«, sagt einer und steht auf, »und Munition

ist auch am Start. Ihr könnt es euch aussuchen – wir haben Uzis, wir haben schöne, elegante 45er. Außerdem zwei Pumpguns und eine abgesägte Schrotflinte. Für die unter euch, die es gern ein bisschen größer haben.«

Er setzt sich wieder hin.

Gemurmelt.

»Plastiksprennstoff?«, fragt der Anführer.

»Sprengstoff geht klar«, sagt der Waffenmann, »haben wir auch genug.«

»Wozu genau brauchen wir nochmal den Plastiksprennstoff, ich dachte, wir haben einen Tunnel für den Exit ...«, sagt ein anderer, hört aber auf zu reden, als der Anführer ihn ansieht.

»Tunnel läuft«, sagt ein kleiner, drahtiger Typ mit Bart, der am Nagel seines rechten Zeigefingers kaut.

Der Anführer fragt nach den Schlüsselkarten.

Einer, der am linken Rand sitzt, sagt: »Geregelt.«

»Und was ist mit den Klamotten?«

»Die Anzüge hab ich gestern aus verschiedenen Reinigungen in der ganzen Stadt geholt«, sagt jemand aus der letzten Reihe.

»SEK-Uniformen, Helme, Ausrüstung?«, fragt der Anführer.

»Warten auf ihren Einsatz, Mann.«

»Breachstangen, Kletterseile, Schuttrutsche?«

Der Blick des Anführers fliegt durch den Raum und bleibt an einem Mann mit Baseballcap hängen.

»Liegt alles da, wo es liegen soll, Chef.«

»Und den Plan kann jeder im Schlaf auswendig aufsaugen?«

Kollektives Nicken.

»Gut. Dann gehen wir das Ding jetzt nochmal durch.«

MEIN HERZ MACHT EIN UNGESUNDES GERÄUSCH

Die Wände sind aus Glas, von der schwarzen Decke baumeln ein paar gedimmte Kugellampen, zu unseren Füßen liegt der Hamburger Hafen in seinem gleißenden Nachtlicht. Diese Bar hier macht so sehr einen auf Ausblick, dass ich eigentlich keinem Drink, den ich nicht selbst gemixt habe, über den Weg trauen sollte. Zu viel aufdringliche Schönheit, zu viele Sieh-mich-an-Sachen, zu viel Ablenkung. Da kann sich doch keiner auf seinen Alkohol konzentrieren.

Meine Leute sitzen im hinteren Teil an einem großen Tisch.

Davor sehr viele Stehtische und Barhocker, ein Gewirr aus Stelzen, daneben ein langer, eleganter Tresen. Eine dunkle Flucht, und an jedem Ende steht ein spektakuläres Bild dieser Stadt.

Es ist mir ein Rätsel, warum der Faller seinen Geburtstag ausgerechnet hier feiern muss, wir passen doch schlechter an so einen Ort als ein Rudel Straßenköter in eine Plastiktüte, warum stehen wir nicht im Silbersack am klebrigen Tresen und trinken Flaschenbier, warum sitzen wir nicht in einer dunklen Pizzeria und sind laut, und wo ist eigentlich die gottverdammte Jukebox, ach, gibt's hier nicht, verstehe, hier gibt's nur genau die beiden Männer, deren Anblick sofort etwas in mir zerdrückt, es reicht meistens schon, wenn ich sie aus dem Augenwinkel sehe.

Jetzt schaue ich sie für eine Sekunde jeweils frontal an, erst Klatsche, dann Inceman.

Mein Herz macht ein ungesundes Geräusch.

»Hallo«, sage ich in die Runde, auch um von diesem Geräusch abzulenken.

Und alle so: »Hallo?«

Ja, ich weiß, ich bin ein bisschen spät.

»Entschuldigung, Leute, ich bin zu spät.«

»Nicht der Rede wert, mein Mädchen«, sagt der Faller, greift nach meinen Händen und lächelt mich an.

Er sieht gut aus.

Er trägt einen schwarzen Rollkragenpullover, Hut und Mantel hat er an der Garderobe abgegeben, so wie auch alle anderen ihre Sachen an der Garderobe abgegeben haben. Faller lässt meine Hände los, und ich stecke sie in die Taschen meiner dunkelblauen Bomberjacke. Niemals würde ich eine Jacke oder einen Mantel an einer Garderobe abgeben. Das ist doch wie eine Rüstung an der Garderobe abgeben, das kann man doch nicht machen, da ist man dann doch komplett ohne Security.

»Suchen Sie sich einen schönen Platz«, sagt der Faller.

Das sagt der jetzt so.

Es ist nur noch ein Stuhl frei. Zwischen Brückner und Calabretta, also schon ein sehr schöner Platz, aber gleichzeitig schräg gegenüber von Klatsche, also auch ein sehr komplizierter Platz.

Ich setze mich trotzdem, versuche einfach, nirgendwohin zu sehen, und frage: »Wo ist denn Stepanovic, lassen die hier keine Cowboys rein oder was?«

»Dann wäre die Hälfte von uns nicht hier«, sagt Faller.

Und Carla sagt: »Wir dachten, dass du das vielleicht weißt.« Da ist dieser Unterton. »Wir dachten, ihr kommt vielleicht zusammen hier an.«

Ich weiß, was sie meint, und ich versuche, ihr mit einem unauffälligen Lächeln mitzuteilen, dass ich das weiß,

und ja, ich hätte genau genommen auch damit gerechnet, zusammen mit ihm hier aufzutauchen, weil wir einfach ziemlich gut zusammen wo auftauchen können, aber in den letzten Monaten ist es in manchen Momenten etwas schwierig geworden zwischen uns.

Ich habe ihm in einer Bierlaune, okay, eher in einer Art Bierbad gesagt, dass ich immer noch und immer wieder mit Inceman ins Bett gehe, und das fand er nicht nur ein bisschen scheiße.

Es kam mir so vor, als würde es ihm richtig zu schaffen machen.

Aber ich kann ihm da nicht helfen. Ich bin nun mal der eher unübersichtliche Typ Frau.

Ich schüttelte den Kopf und sage: »Seit Tagen nichts von ihm gehört. Er hat aber letzte Woche gesagt, dass er kommen wird.«

»Dann kommt er auch«, sagt der Faller, entschlossen, sich die Laune durch nichts und niemanden verderben zu lassen, schon gar nicht durch seine Freunde.

Vermutlich ist er der einzige im Raum, der mit jeder Faser seines Herzens weiß, wie unübersichtlich nicht nur ich bin, sondern wir alle sind, ja sogar alle Menschen auf der ganzen verdammten Welt. Der Faller weiß um den großen Knoten, den wir bilden und den ich manchmal nur erahnen kann, wenn ich an jemandem vorbeistolpere und dabei eine Hand zu fassen kriege und die kleinen Risse, die Beschädigungen in der Oberfläche spüre und denke: wow, du auch?

Stepanovics Hände sind voll davon, und wie ich so über seine Hände nachdenke, fällt mir auf, dass ein Stuhl für ihn fehlt, falls er wirklich noch kommen sollte, und das ist wohl auch Rocco aufgefallen, denn er sagt: »Leute, wir haben einen Stuhl zu wenig.«

Faller lächelt in die Runde.

»Ich hab nicht damit gerechnet, dass ihr tatsächlich alle aufkreuzt.«

»Ich hab da total mit gerechnet«, sagt Klatsche und schaut mich an, mit diesem gewissen Mhm-Blick, und vielleicht ist es erwähnenswert, dass der Inceman mich mit einem ähnlichen Ich-schau-dir-in-die-letzte-Ecke-Blick ansieht.

Nun.

Wir haben hier eine Situation.

Ich habe eine Situation mit meinem Ex-Lover und meinem Ab-und-an-Lover, aber alle anderen haben auch jede Menge Situationen miteinander. Calabretta, Carla und Rocco zum Beispiel, ja, jeder hier hat eine Vergangenheit mit jedem, und die Situation, die sich daraus ergibt, befindet sich vollständig und vollzählig genug an diesem Tisch. Vielleicht ist es ganz gut, dass Stepanovic nicht da ist, vielleicht wäre es sogar eine Erleichterung, wenn er gar nicht mehr kommt, denn schon jetzt scheint unsere Situation wie dafür gemacht, überzulaufen. Als müsste nur noch einer kommen und sich zu uns in die Wanne setzen und dann auch noch seine Hand da reintauchen, in all die Verflechtungen, die wir miteinander haben, und schon wäre es überall nass.

Ich wäre wahrscheinlich die Erste, die heult.

Warum, kann ich nicht sagen, ich fühle mich einfach etwas wackelig. Auch deshalb bin ich definitiv nicht die, die sich darum kümmern wird, dass Stepanovic zusteigt, da könnt ihr euch mal alle gehackt legen.

Ich versuche stattdessen, ein bisschen zu sortieren. Die Situation und mich.

Am einen Ende des Tisches sitzt der Faller und will seinen Geburtstag feiern.

Links von ihm sitzen Inceman, Schulle, Brückner, dann ich.

Dem Faller gegenüber sitzt der Calabretta.

Ums Eck daneben Anne Stanislawski, Klatsche, Rocco.

Dann Carla, die dem Faller gerade eine Hand auf den linken Unterarm legt und ihn fragt, ob es ihm gut geht.

Er nickt.

Frage und Nicken machen mir von einer Sekunde auf die andere klar, dass wir nicht unseretwegen hier sind, dass wir jetzt mal einfach scheißunwichtig sind. Freundschaft bedeutet ja auch, aus den jeweiligen egozentrischen Kreisen zu springen.

Wir sind wegen Faller hier, und es ist vollkommen irrelevant, was da in den letzten Jahren so alles zertrampelt wurde an Rasen und Blumen zwischen uns, und Carlas Frage ist die einzige, die zählt: Wie geht es dem alten Mann?

Wenn ich den Ausdruck auf seinem Gesicht richtig interpretiere, ist er ganz zufrieden. Nach allem, was er durch hat in seinem Leben. Da sind immerhin zwei tote Frauen, zwei tote Prostituierte, Frauen also, deren Leben sich sowieso nicht auf der Sonnenseite abgespielt hat, und dann kam der Faller. Die erste, Minou, hat er geliebt, und weil er das getan hat und dachte, es sei so einfach, weil er dachte, er dürfte lieben, wen er will, und er dürfte retten, wen er will, musste sie sterben. Die zweite kannte er gar nicht. Es war gar nicht nötig gewesen, sie kennenzulernen, um mit ihrem Tod zu tun zu haben. Es hatte gereicht, sich mit der albanischen Mafia anzulegen. Und schon war die Kleine tot. Lag in blutiger Unterwäsche neben dem ausgeknockten Faller im Bett. Manchmal frage ich mich heute noch, wie eine Männerseele sowas eigentlich überstehen kann. Na ja. Die Beschädigungen sind ja weithin sichtbar, zumin-